Entlarvte Heuchler.

Nach Ablehnung des Friedensangebotes der Vierbundsmächte durch den Zehnverband schrieb das dänische Blatt ‚Westj. Socialdemokr.': „Das Recht der kleinen Nationen ist von den zehn großsprecherischen Mächten von neuem als das Ziel ihres Kampfes hingestellt worden. Dagegen läßt sich nichts sagen, vorausgesetzt, daß sie bei sich selbst den Anfang damit machen. England könnte ja sofort Irland, Indien und auch Schottland Selbstverwaltung zugestehen. Die 51 Millionen Menschen in den französischen Kolonien lechzen nach Freiheit, und Italien könnte Tripolis und Albanien seine eigenen Wege gehen lassen. Das Nationalitätsprinzip verlangt ferner, daß Belgien aufhört, den Kongostaat zu plündern, und daß Japan seine Truppen aus China zurückzieht. Am meisten könnte Rußland in seinem großen Reiche zur Verwirklichung des Nationalitätsgedankens tun. Statt dessen erklärt es Konstantinopel und andere große Teile des türkischen Reiches als sein Kriegsziel. Alle die schönen Reden von völkischer Gerechtsame sind nichts als Spiegelfechterei."

Mit diesen kurzen Sätzen schält das dänische Blatt, dem der Vorwurf deutschfreundlicher Gesinnung wirklich nicht gemacht werden kann, in beißendem Hohn den faulen Kern aus dem Wortschwall der Zehnverbandsantworten auf die Friedensanregungen heraus. Und in der Tat, keiner Macht der Erde steht die edle Gebäude des Schützers der Kleinen und Unterdrückten schlechter zu Gesicht als gerade England. Durch Gewalttaten, brutale Knechtung der Wehrlosen und Unmündigen und listenreichen Betrug stieg es zur Weltmacht empor. Das war früher so, als es die halbe Welt in seine Knechtschaft zwang, als es die reichen, die gold- und edelsteinproduzierenden Länder sich unterwarf und in allen Weltmeeren die Stützpunkte für seine Flotte: Helgoland, Calais, Gibraltar, Malta, Cypern, Aden, die Walfisch-Bai, das Kap usw. ohne Rücksicht auf das Nationalitätenprinzip eroberte und sich dauernd oder zeitweilig aneignete; und das ist bis zum heutigen Tage so geblieben. Der Raub der kleinen südafrikanischen Burenstaaten und die systematische Ausrottung der widerstrebenden Bevölkerung, die blutige Unterdrückung der irischen Selbstbestimmungsbestrebungen, die Schreckensherrschaft der zügellosen Kolonial-Soldateska in dem gestohlenen Ägypten sind die Zeugen der jüngsten Zeit für die brutale englische Macht- und Eroberungspolitik.

Aber auch Frankreich kennt das Recht der kleinen Nationen nur auf dem Papier, wie Korsika und Nizza-Savoyen beweisen. In blutigen Kriegen hat Frankreich ferner in der Zeit nach 1870 sich sein gewaltiges Kolonialreich, das zur Größe des Mutterlandes, zu deren Bevölkerung und Wirtschaftskraft in schreiendem Mißverhältnis steht, erobert und Afrika gemeinsam mit England aufgeteilt, d. h. solange dieses es gestattete. Der Zwischenfall von Faschoda zeigte den englischen Herrn der Welt und die Demütigung Frankreichs in bengalischem Lichte. In dem Raubkrieg gegen die Türkei um Tripolis machte Italien seine ländergierigen Wünsche geltend. Der erbarmungsloseste, furchtbarste Peiniger und Vernichter der gewaltsam Unterdrückten aber war und blieb Rußland, das ohne Rücksicht auf menschliche und göttliche Gesetze die unterworfenen Fremdvölker mit allen Kräften knebelte, niederdrückte und mit den brutalsten Mitteln aufzusaugen oder zu vernichten suchte. Gegenüber diesen geschichtlichen Tatsachen wagt es nun der Vierverband, sich zum Verteidiger des Rechtes der kleinen Nationen aufs neue aufzuwerfen und als das Ziel dieses Krieges die Befreiung der unter der Herrschaft der Mittelmächte seufzenden Fremdvölker aufzustellen. Das klingt wie ein sehr schlechter Scherz. Wo sind diese Fremdvölker? Abgesehen von den fremdsprachlichen Elementen an der Peripherie des Reiches, in den kerndeutschen Landen Elsaß-Lothringen und Schleswig, ist nur der bei den Teilungen Polens in den Besitz Preußens übergegangene Teil des polnischen Reiches in bedingtem Sinne als Fremdvolk anzusprechen. Jahrhundertelange zähe und fleißige Kulturarbeit hat aber diese Gebietsteile zum Segen für Land und Bevölkerung erst erschlossen und fruchtbar gemacht, so daß sie heute dank dieser deutschen Arbeit mit Preußen unauflöslich fest verbunden sind. Und Österreich-Ungarn hat seiner vielrassigen Zusammensetzung in der Form der Verwaltung und Regierung weitgehend Rechnung getragen. Man frage die „Unerlösten" oder die jetzt vorübergehend „Erlösten" im Trentino, in Südtirol, in Galizien und in der Bukowina, wie heiß ihre Sehnsucht nach Italien und Rußland ist.

Das Bild des die kleinen Staaten schützenden Zehnverbandes wäre nicht vollständig, wollte man das Geschick des unglücklichen Griechenlands übergehen, das, gehetzt und schier dem Hungertode preisgegeben, die englisch-französische Auffassung vom Recht der kleinen Nationen in tragischer Steigerung kennengelernt hat. Auch die übrigen neutralen Staaten Europas, vor allem die skandinavischen Reiche, Holland, die Schweiz, haben in einer der wirtschaftlichen Erdrosselung gleichkommenden Weise erfahren, wie der Zehnverband das Recht der kleinen Staaten zu achten pflegt. Es ist also berechtigt, wenn die unabhängige neutrale Presse die heuchlerischen Phrasen der Zehnverbands-Friedensantwort mit Hohn entgegennimmt und sie als das, was sie wirklich ist, als „Spiegelfechterei", kennzeichnet.

D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englische Verluste an der Schonenbank.

Wie aus Rotterdamer Schiffahrtskreisen gemeldet wird, ist in dem Seegefecht an der flandrischen Küste ein englischer Zerstörer gesunken und ein zweiter so schwer beschädigt, daß auch er als verloren gelten muß.

*

Folgen der Nordseesperre für die Neutralen.

Die von der englischen Regierung angekündigte Sperrung der Nordsee findet in Skandinavien große Beachtung; nach dem Urteil der schwedischen Presse dürfte sie jedoch für die schwedische und auch für die norwegische Schiffahrt nur von untergeordneter Bedeutung sein. Dagegen wird sie voraussichtlich eine erhebliche Beeinträchtigung der dänischen Schiffahrt zur Folge haben und vor allem den dänischen Fischfang in der Nordsee stark behindern, da der größte Teil des Fischfanggebiets zu den gesperrten Gebieten gehört.

*

Die kommende Offensive.

Dem Berner ‚Bund' zufolge trafen in den letzten Wochen 8 bis 10 neue russische Divisionen im Abschnitte Galatz—Reni ein, um Galatz auch als Trümmerhaufen so lange als möglich zu halten, damit die Sereth-Stellung nicht weiter aufgerollt werde. ‚Rußkoje Slowo' berichtet von bevorstehenden umfangreichen Umgruppierungen der Vierverbandheere im Westen und Süden. Danach wird England noch weitere Truppen der französischen Front, Frankreich Teile seiner Streitkräfte der italienischen Front zuführen. Italien werde einige neue Armeekorps nach dem Balkan schicken, wofür vom italienischen Oberkommando bereits die nötigen Maßnahmen getroffen wurden.

*

Begeisterung auf Vorschuß.

Nach italienischen Blättern sind die militärischen Vorbereitungen zur kommenden Offensive von überwältigender Großartigkeit und gleichen dem Anschwellen der Fluten am Strande des Ozeans. Nichts werde dem Ansturm des englischen Heeres widerstehen können, und das Vertrauen auf den Sieg sei vollständig. Dieses „Vertrauen auf den Sieg" ist ebenso alt wie die Niederlagen des Vierverbandes. Und unwiderstehlich ist der Reihe nach der Ansturm aller Vierverbandsheere gewesen; auf dem Papier, heißt das.

*

Die Kämpfe bei Riga.

Die lettischen Blätter in Riga geben von den Kämpfen in diesem Abschnitt das folgende Bild: Nach den blutigen russischen Angriffen nahmen beide Parteien auf der ganzen Rigafront zunächst eine abwartende Haltung ein. Große Lebhaftigkeit zeigte sich nur in der Gegend von Kalenzem. Die Deutschen verstärkten in dieser Zeit ihre Verteidigungswerke bedeutend, außerdem wurde eine starke Vermehrung der Wachtposten bemerkt. Bei der geringsten Angriffsbewegung der Russen wurde beim Feinde Alarm geschlagen, und alle unsere Angriffe wurden schnell niedergekämpft. Darauf trat lebhafter Artilleriekampf ein, der auf deutscher Seite ständig an Gewalt zunahm. Am 19. und 20. Januar erschienen fünf feindliche Flugzeuge über Riga. Sie warfen keine Bomben, sondern beobachteten die in der Umgegend der Stadt aufgeführten Verteidigungswerke und verschwanden alsdann wieder. Erst am nächsten Tage wurden Bomben geworfen, die bei der Zivilbevölkerung keinen Schaden anrichteten. Über den militärischen Schaden wurden keine Nachrichten ausgegeben. Tags darauf begannen lebhafte Infanteriekämpfe.

Russische Mörder.

Aussagen eines Augenzeugen.

Am 20. September 1916 unternahmen die Russen nach 24stündiger Feuervorbereitung einen Massenangriff auf eine deutsche Stellung bei Locacze und gelangten beim dritten Sturm vorübergehend in den vordersten deutschen Schützengraben. Wie sie dort hausten, beweist die eidliche Aussage eines deutschen Musketiers, der bei jenem Angriff am Fuß verwundet wurde und hilflos im Graben liegen blieb.

Der Zeuge sagt: „Ich konnte den Graben auf ungefähr sechs bis sieben Meter nach rechts — bis zur nächsten Schulterwehr — übersehen. Außer mir lagen noch fünf oder sechs andere Verwundete meines Bataillons in dem Graben. Ich und zwei andere waren von zwei ebenfalls im Graben anwesenden Sanitätssoldaten bereits verbunden, als die Russen herankamen. Die vorderen feindlichen Linien gingen über uns hinweg. Den nachfolgenden Russen wurde von einigen unseren Leute, die sich weiter rechts in unserem Graben befanden, Widerstand geleistet. Sie wurden von den Russen überwältigt, und der Feind besetzte den Graben. Ich sah, wie die Russen, sich uns nähernd, den Graben entlang kamen. Ich hörte, wie unsere Verwundeten ihnen unter Händehochheben wiederholt zuriefen: „Verwundet, verwundet!"

Die Russen kehrten sich aber nicht daran, sondern stachen einen von unseren bereits verbundenen Verwundeten mit dem Bajonett nieder. Als sie sich uns näherten, zeigten die Sanitätssoldaten auch auf ihre Rote-Kreuz-Binden und auf die verbundenen Verwundeten, noch bevor der erste Verwundete niedergestochen worden war. Ich befürchtete, daß sie alle Verwundeten niedermachen würden, deshalb legte ich mich lang auf den Boden, mit dem Gesicht nach unten, rührte mich nicht und stellte mich tot. Bald darauf fiel jemand auf mich. Ich fühlte, daß er mit seinem Genick auf meinem Genick lag und daß warmes Blut mir über die Backe herunterlief. Ich hörte, wie unsere Verwundeten immer riefen: „Verwundet, verwundet!" und Angstschreie ausstießen.

Als ich eine Weile so gelegen hatte, hörte ich deutsche Stimmen. Ich richtete mich auf; unsere Leute hatten zu meinem Glück den Graben zurückerobert, und ich war gerettet. Alle Leute aber, die mit mir zusammen verwundet im Graben lagen, und die beiden Sanitäter waren tot." D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegenüber den Gerüchten, daß die Regierung auch nach dem Kriege eine Beibehaltung des Getreidemonopols plane, erklärt die halbamtliche ‚Nordd. Allgem. Ztg.': „Derartige Beschlüsse sind schon durch die Tatsache ausgeschlossen, daß der künftige Friedensbedarf des Reiches ganz ungewiß ist. Alle, die jetzt so eifrig mit Berechnungen und Vermutungen über die künftigen Finanzlasten und ihre Deckung an der Arbeit sind, sollten sich sagen, daß die künftigen Lasten nicht bloß von der Dauer des Krieges abhängen, sondern auch von den finanziellen Bedingungen, die wir bei dessen Beendigung unseren Gegnern auferlegen imstande sind."

Österreich-Ungarn.

Die österreichische Regierung soll sicherem Vernehmen nach entschlossen sein, unmittelbar nach Beendigung des Krieges den breiten Schichten der Bevölkerung in den einzelnen Kronländern eine erhöhte Teilnahme an den Landtagen durch Erweiterung des Wahlrechtes zu gewähren. Es soll eine Art Proportionalwahlrecht nach deutschem Muster eingeführt werden. Der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in den Landtagen würden sich nach Ansicht der maßgebenden Kreise allzu große Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Polen.

* Der provisorische Staatsrat hat Kaiser Wilhelm telegraphisch zum Geburtstag beglückwünscht. In dem Telegramm heißt es: „Mögen die hochherzigen Entschlüsse Eurer Majestät gedeihlich erfüllt werden. Geruhen Eure Majestät, den Ausdruck tiefgefühlter Dankbarkeit entgegenzunehmen für die Kundgebung und Verheißung vom 5. November, durch welche Eure Majestät in weiser Erkenntnis der die Menschheit fördernden Kriegsziele mit Allerhöchstdero erhabenem Verbündeten die Wiederherstellung des polnischen Staates verbürgt haben." Der Monarch dankte in herzlichen Worten.

Frankreich.

* Noch einmal hat Ministerpräsident Briand in der Kammer gesiegt. Bei der Abstimmung über die Haltung der Regierung gegenüber Griechenland sprach ihm das Parlament mit 313 gegen 135 Stimmen das Vertrauen aus. Herr Briand wird von diesem Siege nicht entzückt sein; denn er zeigt, daß von seiner ursprünglichen Gefolgschaft wieder eine Menge Abgeordnete abgeschwenkt sind.

Schweden.

* Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat die schwedische Regierung die Anregung zu einer Konferenz der Neutralen, die in Stockholm stattfinden soll, gegeben. Der Zeitpunkt dieser Konferenz ist noch nicht sicher. Ebensowenig ist bisher ein Programm aufgestellt.

Rußland.

* Nach verschiedenen russischen Zeitungen wird Großfürst Nikolai Nikolajewitsch demnächst nach Petersburg zurückkehren, um das ihm vom Zaren anvertraute Amt eines Diktators zu übernehmen. Der Zar werde weiter an der Spitze seiner Armee verbleiben und die Leitung der Regierungsangelegenheiten einem der fähigsten Männer — und für einen solchen gilt in Rußland der Großfürst — übergeben. — Diese Nachricht hat in ganz Rußland großes Aufsehen hervorgerufen.

Griechenland.

* Trotzdem die griechische Regierung das Ultimatum des Vierverbandes in allen seinen Teilen angenommen und mit der Ausführung bereits begonnen hat, läßt der Vierverband die Blockade bestehen. Die Wirkung dieser Maßnahme macht sich immer schwerer fühlbar. Das Oberhaupt des heiligen Synods hat die Fürsprache des Papstes angerufen und die Antwort erhalten, daß durch die spanischen Gesandten bei den Vierverbandsregierungen Schritte zur Aufhebung der Blockade unternommen werden würden. Die griechischen Behörden richteten an den Gesandten der Ver. Staaten in Athen die dringende Bitte, zu veranlassen, daß die für Griechenland bestimmten, mit amerikanischem Getreide beladenen Schiffe in den Hafen von Piräus einlaufen dürfen. Auch wenn die Blockade aufgehoben sein wird, wird der vollkommene Mangel an Brot noch mehrere Tage andauern. Die italienische Kolonie in Athen telegraphierte an den italienischen Ministerpräsidenten Boselli: „. . . Zeugen und Teilnehmer der unerhörten Leiden des griechischen Volkes wegen der Blockade."

Der Fall Guntram.

17 Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

9. *

Stefan von Larisch war in der Stimmung des Spielers, der sein letztes Goldstück gesetzt hat.

Wie wird die Kugel rollen?

Wie oft hatte er an der Roulette im Spielsaal des Kasinos zu Monte Carlo nicht mit innerem Entsetzen beobachtet, mit welch fixieren Blicken und verzerrten Zügen der verzweifelte Spieler seinen letzten Einsatz tat.

Wie oft nicht den müden Seufzer vernommen, mit dem der ruinierte Spieler sich dann von seinem Platze erhob, auf dem er nichts mehr zu suchen hatte, um hinauszuwanken in die paradiesische Welt da draußen, bejammernswerter wie der letzte Bettler!

Wie oft hatte es ihm nicht das Herz zusammengekrampft, wenn er den verlorenen, hoffnungslosen, schleppenden Gang bemerkte, den der Entgleiste ging, den Gang in den Tod vielleicht, in den fürchterlichsten Jammer!

Wie gräßlich hatte es nicht in ihm aufgelacht, als er sah, wie der stattliche, gutgemästete Türsteher mit tiefer Verbeugung die Türe vor dem eleganten Spieler aufriß, der draußen nichts mehr zu hoffen hatte, dem der stereotype Ruf des Croupiers: „rien ne va plus!" das Passierwort gab zum Grabe auf dem Selbstmörder-Kirchhof!

Diese Stimmung der Verzweiflung war über ihn gekommen, als er bemerkte, daß Irma von Winterfeld ihr Betragen ihm gegenüber änderte, daß sie vermied, mit ihm allein zu sein, und scheu ihm auswich, sobald er sie in ein Gespräch ziehen wollte.

Frau Ulrike, die sehr nervös schien, sobald er sie nach dem Grund dieser auffallenden Zurückhaltung ihrer Tochter ihm gegenüber fragen wollte, gestand ihm endlich, als er sie dringender und energischer fragte, daß sie Irma sehr vorsichtig von seinen Absichten auf ihre Hand in Kenntnis gesetzt habe.

„Was sagte Irma darauf, gnädige Frau?" fragte er mit heiserer Stimme und stockendem Atem.

„Ist es dein dringender Wunsch, daß ich Herrn von Larisch heirate?" fragte sie mich in ihrer leidenschaftslosen Art, und als ich ihre Frage mit einem Ja beantwortete, entgegnete sie mir: „Ich achte deinen Wunsch, Mama, deshalb will ich mich prüfen! Wenn Herr von Larisch mich liebt, Mama, so bitte ihn, diese Prüfungszeit zu respektieren. Heute könnte ich ihm nicht geben, was ein Ehrenmann von dem Weibe, das er liebt, in solcher Stunde fordert: ein aus glücklichem, übervollem Herzen, aus jauchzender, befreiter Seele kommendes frohes: „Ja!" Sie sehen, sie hat Ideale und ein großes Sehnen nach Glück! Lassen Sie ihr also Zeit und erobern Sie sich durch sinnige Zartheit ihre Liebe."

„Was kann Fräulein von Winterfeld nur gegen mich haben?" fragte er mit verhaltener Wut. „Ihr seitheriges Betragen gegen mich, die ganze Art ihres bisherigen Verkehrs mit mir, das werden gnädige Frau doch wohl zugeben müssen, steht in einem gewissen Widerspruch mit diesem, ziemlich einem deutlichen Korb gleichenden Bescheid."

„Gewiß, lieber Baron, aber Irma ist noch jung, und junge Mädchen, das verstehen die Männer nicht, sind in der Liebe andere, heiligere Menschen wie wir. Sie sind der erste, mit dem sie kameradschaftlich verkehrte, das läßt mich hoffen, daß Sie ihr auch mehr werden. Sie wissen ja, kommt Zeit, kommt Rat! Lassen Sie sich nur mit dem Gedanken befreunden, daß Sie uns als Schwiegersohn willkommen sind, und sie wird in Ihnen ganz von selbst den ihr bestimmten Gatten erblicken. Ich meine es gut mit Ihnen." Herzlich streckte Frau Ulrike ihm die Hand entgegen, die er galant an seine Lippen führte.

Diese Enttäuschung war für den ebenso eitlen als kühnen Industrieritter doch so kränkend, daß sich in ihm nach und nach so etwas wie Haß gegen das schöne Mädchen regte, der von Tag zu Tag dadurch genährt wurde, daß Irma, obwohl man meist in der Öffentlichkeit Larisch an ihrer Seite sah, nicht mehr den Ton herzlicher Kameradschaft ihm gegenüber fand.

Sie war ernster geworden, und ihre Blicke kritischer und prüfender. Mit einem Gefühl des Unbehagens und geheimer Wut bemerkte er das, und es wurde ihm schwer, ihr in der Maske des guten, willigen, harmlosen Seladons zu kommen, gegen die seine Herrennatur ebenso sehr rebellierte wie vordem gegen das herrschsüchtige Temperament und die größere Intelligenz ganz Irmas; er, der sich brüstete, das Feuermeer der Leidenschaft dieses genialen Weibes gebändigt zu haben, mußte vor dem unerfahrenen „Gänschen" die Segel streichen.

Dieser Kontrast erschien ihm so lächerlich, die Tatsache so verletzend, daß er bedauerte, sein Intrigenspiel nur auf die Dankbarkeit und die vornehme Gesinnung der Mutter aufgebaut zu haben. Der Schurke in ihm beklagte, daß er in einer Anwandlung von Noblesse, von schlau berechnetem Edelmut den Schuldschein Frau Ulrikes ausgeschlagen und der Taube auf dem Dach wegen den Sperling aus der Hand gegeben zu haben.

Frau Ulrike hatte nach der Unterredung mit ihrer Tochter eine schlaflose Nacht, sie sagte sich eben, daß Larisch ihr die große Summe nur um Irmas willen geopfert habe, und daß es ihre Pflicht war, ihm schriftlich zu bestätigen, daß sie ihm die für sie bezahlte Summe von 26 000 Mark schulde. Sie schrieb also am nächsten Morgen den Schuldschein und verpflichtete sich darin zur Tilgung der Schuld in Jahresrenten von 5000 Mark. Sie sandte ihm den ordnungsgemäß ausgestellten Schein eingeschrieben durch die Post. Als Larisch den Brief geöffnet hatte, rief er mit saumischem Lachen aus: „Der Sperling wäre also wieder in der Hand und die scheue Taube wieder auf dem Dach!"

Zu Frau Ulrike sagte der abgefeimte Schurke zwar: „Aber, gnädige Frau, wie kommen Sie zu diesem Mißtrauensvotum?" aber er gab den Schein nicht zurück, und da das „Sichselbstbelügen" die vornehmste der konventionalen Lügen ist,